

Das Johannesevangelium

Kapitel 6

„Die Wunder, die unser Herr Jesus Christus getan, sind göttliche Werke und mahnen den menschlichen Geist, Gott aus den sichtbaren Dingen zu erkennen. Gott ist nichts, was man mit den Augen sehen kann, und seine Wunder, mit denen er die ganze Welt leitet und alle Geschöpfe führt, werden aufgrund ihrer Häufigkeit nicht mehr sonderlich wichtig genommen, so dass fast niemand mehr das wunderbare und erstaunliche Wirken Gottes in jedem Samenkorn beachtet. Daher hat er sich, weil er barmherzig ist, einige Taten vorbehalten, um sie zu passender Zeit gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur zu vollbringen, damit beim Anblick solcher Werke, die zwar nicht größer, aber ungewöhnlicher sind, diejenigen staunen sollten, auf welche die alltäglichen Werke Gottes keinen Eindruck machten. Denn ein größeres Wunder ist die Leitung der ganzen Welt als die Sättigung von fünftausend Menschen mit fünf Broten, und doch staunt darüber niemand; dagegen staunen die Menschen über das letztere, nicht weil es größer ist, sondern weil es selten ist. Denn Gott ernährt auch jetzt die ganze Welt, denn er ist derjenige, der aus wenigen Samenkörnern die Saat hervorbringt“ (Augustinus, Johannesevangelium 24,1).

6,1 Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt.

Der folgende Bericht über die Brotvermehrung wird mit „danach“ an das vorangehende Kapitel angeschlossen. Dieses „danach“ bedeutet nicht, dass das in Joh 6 Erzählte unmittelbar an das in Joh 5 Erzählte anschließt, denn dort war von „einem Fest“ - wahrscheinlich dem Pfingstfest - in Jerusalem die Rede, hier steht das Paschafest unmittelbar bevor und Jesus befindet sich in Galiläa. Es müssen also viele Monate zwischen der Heilung des Gelähmten und der Brotvermehrung vergangen sein.

Leichter verständlich wäre V.1, wenn Joh 4 voranginge, denn die Begegnung mit der Samariterin und die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten spielen ebenfalls in Galiläa und an Joh 4,54: „So tat Jesus sein zweites Zeichen, und zwar nachdem er von Judäa nach Galiläa gekommen war“ würde Joh 6,1 gut anschließen. Deshalb plädieren manche Exegeten für eine Umstellung von Kapitel 5 und 6.

Was ist mit dem „anderen Ufer des Sees von Galiläa“ gemeint? Wenn Jesus von Judäa aus kam, gelangte er zunächst an das Westufer des Sees Gennesaret und das „andere Ufer“, an dem die Brotvermehrung stattfand, wäre dann das Ostufer. Das würde Mk 6,31 entsprechen, wo von einem „einsamen Ort“ die Rede ist.

6,2 Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.

Eine Nachfolge wegen der Zeichen ist im Johannesevangelium immer negativ: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht“ (Joh 4,48), weil es anders als der wirkliche Glaube immer neue Bestätigungen braucht. So fragen die Menschen Jesus auch nach der Brotvermehrung: „Welches Zeichen tust du, damit wir es sehen und dir glauben? Was tust du?“ (Joh 6,30).

6,3f Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe.

Jesus ist der neue Mose, der das neue Gottesvolk auf dem Berg konstituiert. Sein Wirken steht im Horizont des neuen Paschafestes, das sich in seiner Hingabe am Kreuz ganz vollziehen wird. „Pascha“ ist eigentlich ein aramäisches Wort, das aber von der Septuaginta statt des hebräischen „Pesach“ übernommen wurde, vermutlich weil in ihm das griechische Wort „paschein“ – „leiden“ mitzuhören ist. Wenn hier vor der Brotvermehrung gesagt wird, dass das Paschafest nahe ist, dann wird damit zugleich gesagt, dass Eucharistie und Kreuzestod zusammengehören.

6,5f Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Woher sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wußte, was er tun wollte.

Nach Johannes liegt die ganze Initiative bei Jesus selber. Es fängt damit an, dass Jesus an das andere Ufer geht. Die Menge folgt ihm, aber es wird nicht wie in den anderen Evangelien gesagt, dass es spät wird, dass die Menge Hunger und Jesus Mitleid hat. Jesus fragt selber, nicht die Jünger: „Woher sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?“ Seine Frage an Philippus wird ausdrücklich als Versuchung gekennzeichnet, wobei sehr deutlich wird, was der Sinn einer Versuchung durch Gott ist. Nicht Gott soll dadurch etwas erfahren, was er ohne die Versuchung nicht wußte, sondern der versuchte Mensch erfährt, wer er ist und ob sein Glaube schon trägt.

Das vielleicht wichtigste Wort in diesem Abschnitt ist das Wort „woher“. Mit ihm sind nicht die umliegenden Ortschaften gemeint, in denen man möglicherweise Brot kaufen kann, sondern das Wort zielt immer auf die tiefere Herkunft Jesu und das göttliche Woher seiner Taten (vgl. zu Joh 4,11).

6,7-10 Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele! Jesus sagte: Laßt die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer.

Im Alten Testament finden wir ein ähnliches Speisungswunder vom Propheten Elischa berichtet: „Einmal kam ein Mann von Baal-Schalischa und brachte dem Gottesmann Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote, und frische Körner in einem Beutel. Elischa befahl seinem Diener: Gib es den Leuten zu essen! Doch dieser sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen? Elischa aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht der Herr: Man wird essen und noch übriglassen. Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie der Herr gesagt hatte“ (2 Kön 4,42-44).

Jesus ist der gute Hirte, der seine Herde auf die Weide führt, auf eine Weide, auf der es „viel Gras“ gibt.

„Unter den fünf Broten muss man die fünf Bücher Mose zu verstehen, mit Recht nicht Weizenbrote, sondern Gerstenbrote, weil sie zum Alten Testamente gehören. Ihr wißt aber, dass die Gerste so beschaffen ist, dass man kaum zu ihrem Mark gelangt; dieses Mark ist nämlich mit einer Decke von Spreu umkleidet, und die Spreu ist festhaftend, so dass sie nur mit Mühe zu entfernen ist. Von solcher Art ist der Buchstabe des Alten Testamentes, umkleidet mit Schichten von fleischlichen Zeremonien, aber wenn man zu dessen Mark gelangt, nährt und sättigt es. ...Dank sei ihm; er erfüllte in sich, was im Alten Testament verheißen wurde. Und er

ließ die Brote brechen, durch Brechen sind sie vermehrt worden. Nichts ist wahrer. Denn jene fünf Bücher Moses, wie viele Bücher haben sie, indem sie erläutert werden, gleichsam durch Brechen d.i. durch Erläuterung hervorgebracht? (Augustinus, Johannesevangelium 24,5).

6,11-13 Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, soviel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. Als die Menge satt war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Brotstücke, damit nichts verdirbt. Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Stücken, die von den fünf Gerstenbrotten nach dem Essen übrig waren.

Während es bei Markus heißt: „...nahm...hob die Augen zum Himmel... sprach das Dankgebet... brach... und gab“ ist hier nur von „danksagen“ (eucharistein) die Rede, ein deutlicher Hinweis darauf, dass das Wort „Eucharistie“ schon zu einem Begriff für die ganze Handlung geworden ist.

In einer Textvariante zu V.11 heißt es, dass die Jünger das Brot austeilten. Damit wäre der Bericht an die synoptischen Berichte angeglichen, allerdings auch eine wesentliche Aussage abgeschwächt, denn nicht einmal das Austeilen überläßt Johannes in seinem Bericht den Jüngern, sondern Jesus selbst ist der einzige Austeiler. Das ist keine Auskunft über den realen Vollzug, sondern beschreibt die innere Wirklichkeit : Er gibt sich selber als das wahre Brot des Lebens. Darauf zielt die ganze Erzählung.

„Nichts also ist belanglos, alles deutet etwas an, aber es verlangt jemanden, der es versteht; denn auch die Schar des gespeisten Volkes sinnbildliche das unter dem Gesetz stehende Volk. Warum waren es denn fünftausend, als weil sie sich unter dem Gesetz befanden, das in den fünf Büchern Mose enthalten ist?... Was sind aber jene Überbleibsel als eben das, was das Volk nicht essen konnte? Es sind also darunter gewisse Geheimnisse zu verstehen, welche die Menge nicht fassen kann. Was bleibt also übrig, als dass die schwer zu verstehenden Geheimnisse, welche die Menge nicht fassen kann, denjenigen anvertraut werden, welche geeignet sind, auch andere zu lehren, wie die Apostel waren? Darum wurden zwölf Körbe angefüllt“ (Augustinus, Johannesevangelium 24,6).

6,14f Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da erkannte Jesus, dass sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

Israel wartete auf den in Dtn 18,15 angekündigten Propheten, der „wie Mose“ sein würde. Dieses Propheten meinen die Menschen nun in Jesus zu erkennen, wobei ihre Einschätzung richtig und falsch zugleich ist. Jesus ist tatsächlich der, der diese (und alle anderen) Verheißungen Gottes erfüllt, aber er erfüllt sie nicht entsprechend der menschlichen Erwartung, sondern in göttlicher Vollmacht, was immer auch eine Korrektur der menschlichen Erwartungen ist.

So wie Jesus hier erkennt, was die Menschen mit ihm vorhaben, so heißt es in Joh 18,4 als die Soldaten anrücken, um Jesus am Ölberg gefangen zu nehmen, ausdrücklich wieder: „Jesus wußte alles, was über ihm kommen sollte“. Auch dort übernimmt er die Initiative und fragt: „Wen sucht ihr?“ Während er hier flieht, wird er dort mit Gewalt gefangengenommen, um – in der Perspektive des Johannes – nun wirklich zum König gemacht zu werden. Die Inthronisation Jesu ist ein Motiv, das durch die ganze Passionsdarstellung bei Johannes geht. Die Menschen verklagen Jesus als nationalen König der Juden und als Aufrührer gegen den römischen Kaiser. Am Kreuz wird er zum wahren König Israels und wahren König der Welt eingesetzt, ein Vorgang, der mit irdischen Machtkategorien nicht mehr faßbar ist.

Die Menschen wollen Jesus ergreifen, ihn fassen und ihn in ihre Wünsche einplanen. „Jesus fassen wollen“ – ist das nicht bis heute der Traum vieler Menschen. Aber er entzieht sich... Augustinus schreibt dazu:

„Er hat also durch die Flucht etwas angedeutet. Was heißt: 'er entfloh'? Seine Erhabenheit konnte nicht verstanden werden. Denn was immer du nicht verstehst, von dem sagst du: es entgeht mir (fugit me). Also 'er entfloh wiederum auf den Berg, er allein', als er, der Erstgeborene aus den Toten (Kol 1,18), über alle Himmel emporstieg und Fürbitte für uns einlegte“ (Röm 8,34).

Der Rückzug Jesu auf den Berg ist von V.3 her, wo es ausdrücklich heißt, Jesus sei auf den Berg gestiegen und habe sich dort mit den Jüngern niedergesetzt, erstaunlich. Augustinus erklärt, dass Jesus um die Menge zu sättigen, herabsteigen mußte und nach der Speisung wieder aufstieg (vgl. Augustinus, Johannesevangelium 25,1). In diesem Aufstieg ist Jesus allein und doch nicht allein, denn er läßt zwar die Menschen hinter sich, aber er tritt ein in die Gemeinschaft mit dem Vater. So ist er in einem tieferen Sinn nie allein, „denn der Vater ist bei ihm“ (Joh 16,32, vgl. auch Joh 8,16,29).

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914 (überarbeitet).

Christiana Reemts